

Neumärktisches Politisches Wochenblatt

Der
Heimatbrief
des Kreises Ost-Sternberg



Nr. 8 Frühjahr 1977

HERAUSGEBER
FRITZ PRAETSCH
6443 SONTRA-WICHMANNSHAUSEN
TEL. (05658) 311

Nachdruck - auch teilweise - verboten.



Maibild aus dem Oststernberger Heimatkalender 1931. Blick auf Burg und Stadt Lagow.
Linienschnitt von Hanns Spudich.

Meine Damen, meine Herren, liebe Heimatfreunde!

Auch das Jahr 1976 verlief hinsichtlich der Heimatbetreuung recht erfolgreich. Außer dem Hauptheimattreffen in Celle (3 Tage) fanden Zusammenkünfte in Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hohenschäftlarn bei München und als Abschluß das Adventstreffen in Kassel statt, an denen sich weit über 1000 Landsleute beteiligten. Und was man kaum für möglich halten sollte: Es gibt noch immer welche, die zum ersten Male dabei sind, jetzt aber sagen: "Wenn ich das gewußt hätte, aber dafür bin ich beim nächsten Mal wieder da". In vielen Anrufen wurde mir noch nachträglich für die Veranstaltungen gedankt, der Nachhall, den sie in den Herzen ausgelöst hatten, war zu stark. Auch unsere Brüder und Schwestern von drüben sind, wenn es geht, dabei und werden von uns gern gesehen und betreut.

Zur Unterrichtung unserer Landsleute ging auch der Heimatbrief Nr. 7 hinaus, dem ein Kreisortsverzeichnis in Deutsch und Polnisch beigegeben war, über das sich viele freuten und es nachbestellten.

Drei gemeinsame Busfahrten nach Königswalde stellten Höhepunkte dar, auch die privaten Pkw-Reisen nahmen sprunghaft zu, basieren sie doch oft auf den bei den Busreisen gemachten Erfahrungen. Viele übernachteten bei Frau Deker in Zielenzig, die es immer verstand, bei Überfüllung alle unterzubringen.

Aber neben der Freude stand auch das Leid, das alle die erfaßte, die etwas hergeben mußten, das dazu beitragen sollte, ihren Lebensabend zu verschönen, die sich nun einsam und verlassen fühlen. Stellvertretend für alle, die von uns gegangen sind, seien erwähnt: Erich Kirchgatter, 1906-1976, aus Woxfelde, der sich als langjähriges Mitglied der Heimatkreis-Kommission unermüdlich für die Erfassung der Oststernberger und die Pflege ihres Brauchtums in Berlin, in der DDR und zuletzt in der BRD einsetzte. Auf dem Friedhof in Schwanewede fand er seine ewige Ruhe.

Willy Hanisch, 1900-1977, der sich um den Zusammenhalt der Oststernberger im Frankfurter Raum immer mit beachtlicher finanzieller Unterstützung bemüht und damit diese Treffen überhaupt ermöglicht hat. Er wurde auf dem Friedhof in Oberursel neben seiner Gattin beigelegt.

Wir aber wollen bedenken, daß mit jedem unserer Toten ein Stück Heimat von uns geht.

Erinnerungen an Hans Weichert.

Vor mir liegt der Oststernberger Heimatkalender aus dem Jahre 1933 mit einem Bericht über "Jugendführerwochen in Lagow" von Ellen Weichert, in dem sie schreibt: "Aus der Erkenntnis heraus, daß man auch unserer Landjugend so viel wie möglich von den deutschen Kulturgütern vermitteln müsse, wurde im Jahre 1930 zum ersten Male eine Jugendführerwoche vom Kreisausschuß eingerichtet, der eine zweite 1931 folgte. Sie standen unter dem Motto: "Volkslied, Volkstanz, Gemeinschaft" und wurden in der Lagower Jugendherberge abgehalten. An Jahren und im Herzen junge Menschen fanden sich dort zusammen, um altes und neues Lied- und Tanzgut zu erarbeiten und es für sich und die Gruppe, für die sie daheim tätig sind, mitzunehmen. In beiden Wochen war es mir eine große Freude, für das leibliche Wohl dieser großen "Familie" als "Muttchen" sorgen zu dürfen." - Aber auch sonst war sie immer dabei, was hätte der Lehrgangleiter, der Kreisjugendpfleger Hans Weichert, ihr lieber Mann, ohne sie schon tun können? Sie war ihm eine willkommene Partnerin, wenn beim Volkstanz: Piepenkopp, Varsoviene, Kaffeekannenwalzer o.ä. eingeübt wurden. Auch im musischen Bereich war sie eine unentbehrliche Helferin. Außer Singen wurde das Blockflötenspielen erlernt, und das Orchester (3 erste, 3 zweite Geigen, 1 Bratsche, 1 Cello, 3 Klappen, 1 Trompete, 1 Flöte) widmete sich klassischer Instrumentalmusik. In einer Zeit, wo düstere Wolken die Wirtschaftskrise überschatteten, die Zahl der Arbeitslosen von Tag zu Tag anwuchs, sich kein Lichtblick zeigte, wurden derartige Veranstaltungen ganz besonders geschätzt und gewertet.

Das Ehepaar Weichert war damals in unserem Heimatkreis bestens bekannt. Wenn ich auf Heimattreffen mal den Namen erwähne, heißt es meistens: Ja, mit den Volkstänzen! - In den zwanziger Jahren wurden nun überall solche Lehrgänge durchgeführt und mit Rücksicht auf die Berufstätigen in den späten Abendstunden. Wenn dann meine Schwester heimkam und schwärmte, bedauerte ich die Weicherts, die bei Nacht und Nebel, Regen und Sturm, Schnee und Glatteis heimfahren mußten nach Tempel. Warum gerade Tempel?

Der Ausgang des 1. Weltkrieges brachte mit dem Verlust der Ostgebiete, hier insonderheit des Großteiles von Posen, den Zuzug von Vertriebenen, die auch in Tempel unterkamen. Da sie katholisch waren, mußte ein katholischer Lehrer aus Neudorf den Religionsunterricht übernehmen und sich zweimal wöchentlich nach Tempel begeben, was ihm zwar keine Reichtümer, dafür aber eine Aufbesserung des Taschengeldes einbrachte. Weniger erfreut war der Schulvorstand von Tempel, der die Kosten für die Religionsgänge allein zu tragen hatte, weil die Kinderzahl zu gering war. Da wurde der Vorschlag des Landwirts Emrich begrüßt, doch eine evangelische Lehrerstelle in eine katholische umzuwandeln. Die Regierung stimmte zu, und so wechselte Lehrer Kallien nach Gleißen und Lehrer Weichert kam nach Tempel. Bald darauf lernte ich ihn im Verlauf einer Lehrertagung im Frühjahr 1923 in Lagow kennen, wo er mir verriet, daß er Turn- und Sportlehrer sei. Und schon nahm er seine ehrenamtliche Tätigkeit auf. Das Turnen war schon von früher her bekannt, anders sah es auf dem Gebiet der Leichtathletik aus, fehlten doch hier fast alle Voraussetzungen für Laufen, Springen, Werfen usw. - So hat er mich auf dem Sportplatz in Lagow, in Zielenzig gab es noch keinen, in diesen Disziplinen praktisch und theoretisch bestens unterrichtet, wofür ich noch immer dankbar bin. Das war getragen von einem allseitigen Idealismus, fanden diese Unterweisungen doch immer am Sonntag von 7 - 10 Uhr morgens statt, anfangs mit 5, dann aber mit steigender Teilnehmerzahl. So führte Beharrlichkeit zum Erfolg.

Natürlich nahm er sich in Tempel der Jugend ganz besonders an. In der Gemeinde fanden seine Arbeit und sein Einsatz auch dankbare Anerkennung. Außer den üblichen Turn- und Sportgeräten wurde sogar eine Sprossenwand beschafft, als Übungshallen dienten die Säle. Im Jahre 1926 fand ein Sportfest statt, das in seiner Vielseitigkeit, seiner Ausstattung, seiner Organisation jeder Stadt zur Ehre gereicht hätte. -

Aber zu dieser Zeit betätigte er sich schon im ganzen Kreisgebiet. Wie schwer das damals war, kann man aus folgendem ersehen: 1926 will er an einem Sonnabend an einer wichtigen Tagung in Jugendpflegesachen teilnehmen. Schulrat Lawin, der sich sehr aufgeschlossen zeigt, kann ihm keinen Urlaub geben, weist aber einen Weg: "Wenn der stellungslose Junglehrer P. Sie vertritt, können Sie fahren." Darüber hinaus sorgt er dafür, daß ich noch bei den Eltern meines Freundes Paul Emrich frühstücken muß. Hinterher drängt er mir einen kleinen Betrag auf, es waren wohl keine 3,-M, die er als Kostenersatz für den Tag erhalten hatte. Es gab also damals noch Idealisten! 1927 war es dann so weit, daß die Lehrerschaft unter seiner Leitung in allgemeinen Lehrgängen die modernen Leibesübungen kennen lernte.

Bald darauf erfolgte die Versetzung nach Zielenzig, womit die Grundlage für eine gedeihliche Arbeit als Kreis-sportlehrer und Kreisjugendpfleger gegeben war.

1940 traf ich ihn zum letzten Male. Er fühlte sich überlastet, hatte man ihn doch noch im Flugmodellbau ausgebildet und ihm im Schulaufsichtskreis ein weiteres Amt übertragen.

Durch meinen Freund war ich auch mehrmals Gast in seiner Wohnung in Tempel, insofern interessant, weil sie in einem Haus von Gerlachs gar nicht als Wohnung vorgesehen war, aber mit viel Raffinement und Geschick in ein trauliches Heim verwandelt wurde. Bei Musik, Gesang, Fachsimeeln gingen die gastlichen Stunden immer schnell vorüber.

Hans Weichert war ein vielseitig talentierter Mann, bei dem der Musik auch eine bevorzugte Stelle zukam. Um nun seinen Sportverein in Tempel herauszustellen, faßte er die Gründung eines Spielmannszuges ins Auge. Die Musikgeschäfte boten zu dieser Zeit sogenannte Martinstrompeten an (in wenigen Wochen erlernbar). Das traf auch zu, und so ertönten sie dann auch nach kurzer Übungszeit, und wenn das Repertoire knapp war, nahm man die häufigen Wiederholungen dennoch stolz hin. Auch in Zielenzig waren sie anlässlich eines Sportfestes des Fußballvereines "Preußen" einmal zu hören. Aber dann verstummten sie. Die Kommunisten hatten aus den gleichen Gründen diese Trompeten, nunmehr Schalmeyen genannt, beschafft und demonstrierten sonntäglich damit ihre Internationale.

Viele von uns Heimatvertriebenen, so um die Fünfzig herum, erinnern sich noch gern an Hans und Ellen Weichert, die sich unter großen persönlichen Opfern in den Dienst einer guten, heimatgebundenen Aufgabe stellten, sie in ihrer Vielseitigkeit meisterten und erfüllten. Als ihnen dann 1936 die Tochter Monika geboren wurde, erhielt das Leben einen weiteren tiefen Sinn.

Auch sie, nunmehr Monika von Hassel, ist ihrem Ehemann Kai Uwe von Hassel nicht nur eine gute Gattin und ihrem kleinen Jan Friedrich eine liebevolle Mutter, sondern auch ihrem Mann eine hilfreiche Stütze in seinem Berufsleben, genauso, wie es vor vielen Jahren ihre Mutter war.

Nach 30 Jahren im Warthebruch

1975 besuchten Gerhard und Erich Neumann aus Streitwalde das Warthebruch und berichten darüber:

1. Költtschen hat sich im Dorfkern kaum verändert. Die Kirche und Schule stehen noch. Die Häuser und Bauernhöfe sind alle bewohnt und befinden sich in einem verhältnismäßig guten Zustand.
2. Scheiblersburg hat sein Gesicht sehr verändert und ist kaum wiederzuerkennen, viele Häuser fehlen, und man kann nur ganz vereinzelt einigermaßen gepflegte Häuser antreffen. Kirche und Schule stehen noch.
3. Streitwalde. Hier sind fast alle Bauernhöfe stehen geblieben und werden bewirtschaftet, lediglich die Höfe Krüschke, Hinze und Wilh. Adam am Brenkenhofskanal fehlen. Der Zustand fast aller bewirtschafteten Höfe ist recht gut. Auf dem Hofe Schmidt (ehemaliger Bürgermeister) ist sogar ein neuer Viehstall erbaut worden. Auch auf dem Hofe Otto Pegelow ist ein neues Gebäude (Scheune oder Stall) entstanden. Sämtliche Höfe sind flächenmäßig neu aufgeteilt und vermessen worden in einer Größe von ca. 10 ha. Die landw. Früchte stehen alle gut und ich möchte sagen, so wie bei uns damals. Vor allem sind hier umfangreiche Entwässerungsanlagen geschaffen worden; neue Gräben wurden gezogen und die Wirtschaftswege teilweise verlegt. Die Kirche steht noch, wogegen die Schule abgebrannt ist. Der Friedhof ist bis zur Unkenntlichkeit verwildert. Gräber sind kaum noch zu finden, weil auch sämtliche Grabsteine fehlen. Auf meinem elterlichen Bauernhof trafen wir eine sehr nette Familie mit 7 Kindern an, wurden dort auch zu Mittag eingeladen.
4. Beaulien. Das Dorf ist kaum wiederzuerkennen. Die Hälfte der Häuser fehlen, und die leeren Hofstellen oder Plätze sind vor allem mit Akazien bewuchert. Die Kirche wurde gerade renoviert, auch die Schule steht noch. Der Friedhof ist hier ebenfalls völlig verkrautet. Die ehemaligen Gaststätten Jahn & Rabe bestehen nicht mehr, bei Rabe sind die Fenster mit Brettern vernagelt.
5. St. Johannes ist im allgemeinen sehr gut erhalten geblieben. Obwohl einzelne Häuser fehlen, sind die noch stehengebliebenen Häuser z.T. sehr gepflegt. Sonst hat sich hier kaum etwas verändert.
6. Beatenwalde existiert nicht mehr. Dieses Dorf, an der Hauptstraße Küstrin - Schwerin gelegen, ist bis auf ein Haus, welches etwas abseits der Straße liegt, restlos verschwunden, selbst Trümmerstellen sind nicht mehr zu erkennen. Die Kleinbahn Kriescht - Hammer fährt noch. Diese Bahnschienen sind noch das einzige Merkmal von Beatenwalde.
7. Kriescht. Hier brauche ich wohl weiter nichts zu berichten. Der traurige Zustand dieses einst so schönen Ortes ist sicher genügend bekannt. Wir jedenfalls waren sehr erschüttert, denn es ist kaum wiederzuerkennen.

Übrigens waren wir auch an der Warthe, an der ehemaligen Überfahrt Streitwalde - Düringsdorf. Die Fähre existiert nicht mehr. Der Warthewall in Richtung Albrechtsbruch ist einseitig asphaltiert. Das Dorf Albrechtsbruch mit seiner schönen Kirche ist noch erhalten, aber die Spuren der vergangenen 30 Jahre sind überall bemerkbar.

Im übrigen waren alle Polen, mit denen wir zu tun hatten, sehr nett und zuvorkommend. Wir können über die Menschen dort nur Gutes berichten.

BEKLEIDUNGSHAUS

„TEMPO“

Das Haus der guten Qualitäten und billigen Preise.

Zielenzig, Markt 108
im Hause des Herrn R. Daase.

Wer von Kleidung viel versteht,
wählt unsere gute Tempo-Qualität.

Bekleidungshaus „Tempo“
bürgt für Qualitätswaren.

Da war es kein Wunder, daß allein im Mai zwei Busfahrten (30.4. - 6.5.76) und 26.5. - 31.5.76) schnell ausgebucht waren, und auf dem Zusteigeplatz in Hannover-Langenhagen mußte man aufpassen; denn zwischen 22 und 23 Uhr fuhren unaufhörlich Busse in die früheren ostdeutschen Provinzen. Nachdem in Helmstedt noch Wolfgang Schlinke mit Frau und Töchtern sowie Frau Szodra mit Tochter und Mutter Brendler zugestiegen und eine Erfrischungspause eingelegt worden waren, begann um Mitternacht die Fahrt durch die DDR, die noch immer mit einer genauen Paß-, Personen- und Gepäckkontrolle verbunden ist, aber doch wesentlich schneller abläuft als in früheren Jahren.

Dann aber geht es durch die ehemalige Altmark unserer Heimatorovinz Brandenburg entgegen. Lichtbündel der Scheinwerfer ertasten das schier endlose Band der Autobahn, das fast gradlinig und eben nach Osten verläuft. Die Eintönigkeit wirkt sich auch auf die Reisenden aus, die Gespräche verstummen, der Bordlautsprecher hüllt sich in Schweigen. Ob wirklich alle schlafen? Ich versuche es, aber es sind immer nur Minuten, in denen ich einnickle, und unterhalte mich dafür lieber im Flüsterton mit dem Fahrer, wobei sich auch Michael beteiligt. Er kennt das Land nur aus meinen Erzählungen, ist nun aber voller Erwartung und Neugier. Die Nebelbänke, die uns eingehüllt haben, lösen sich auf, der neue Tag kündigt sich an, und wir fahren in die Morgendämmerung, das Morgenrot und die aufgehende Sonne direkt hinein. Die Unterhaltung ist auch wieder im Gange, aus dem Radio ertönen frohe Weisen, und da wir Zeit haben, halten wir auf einem Rastplatz, wo wir noch auf einen Bus stoßen, der kurz vor uns abgefahren ist. Der Verkehr auf der Autobahn, der bis Berlin noch rege war, ist so gut wie erloschen, als wir uns Frankfurt/O. nähern.

Gegen 6 Uhr fahren wir über die Oder und haben die deutsch-polnische Grenzkontrolle erreicht. Hier warten wir nun auf den polnischen Reiseleiter und schauen uns inzwischen ein wenig um. Da ist stromabwärts die Eisenbahnbrücke zu sehen, die nach der Sprengung 1945 sofort wieder aufgebaut wurde, wobei auch Frauen und Kinder helfen mußten. Manche wechseln Geld ein, andere suchen den Intershop-Laden auf, der noch nicht geöffnet ist, dessen Auslagen aber verraten, was man für harte DM zollfrei einkaufen kann; wirklich günstig sind dann nur Spirituosen und Zigaretten! Um 7,30 Uhr aber meint Karl-Heinz, unser Fahrer, : "Länger warten wir nicht", und so geht es nun weiter ohne Reiseleiter auf dem neuerbauten Zubringer nach Botschow-Sternberg-Zielenzig-Königswalde.

Wir sind neben dem Neuen Schloß in einem neuerbauten Komplex untergebracht, und als wir vor dem Verwaltungsgebäude halten, kommen uns die Polen entgegen mit Reitergruppe und Festwagen, sie wollen an der Maifeier teilnehmen, wählen aber schnell einen anderen Weg, weil sie nicht vorbeikönnen. Uns aber wird in dem Verpflegungs- und Aufenthaltsraum ein gutes Frühstück gereicht, was sich nach der doch anstrengenden Fahrt als recht belebend erweist. - Die Unterbringung erfolgt in einem mehrfach gegliederten zweistöckigen, zentralbeheizten Bau in Zweibettzimmern. Aber am Nachmittag scheint alle Müdigkeit verfliegen; denn die meisten versuchen, noch irgendwohin zu fahren. Ganze Gruppen stammen aus Königswalde, Gleißen, Zielenzig, Sternberg, Schermeisel.

Dann ist auch der Reiseleiter "Andi" da. Wegen Schweinepest in der DDR sollte der Grenzübergang bei Frankfurt/Oder geschlossen werden, und darum wurden wir in Görlitz erwartet. Aber nun haben wir einen Führer und Dolmetscher, der uns in jeder Weise behilflich ist.

An einem Nachmittag beteiligen sich viele an der Fahrt nach Lagow über Schermeisel, Egelpfuhl (nur noch die Grundmauern), Langenpfuhl, Schönow, und da die Straße nach Neulagow gesperrt ist, über Selchow und Grunow. Kurz vor Lagow ist immer ein kurzer Halt, weil sich hier ein eindrucksvoller Blick auf Lagow und die Burg bietet.

Aber nun sind wir in der Johanniterstadt. Da die Brücke und die beiden Tore den Bussen die Durchfahrt verwehren, ist vor der Schule ein großer Parkplatz angelegt worden. Wir gehen nun die üblichen Wege, aber unser Ziel ist doch die Burg. Man zahlt eine geringe Gebühr und kann nun über einen neuerbauten Aufgang in dem Winkel zwischen Turm und altem Treppenhaus auf den Turm gelangen. Wenn auch nicht zu hoch, so ist er doch mit allen Sicherheitsvorkehrungen der damaligen Zeit versehen; Stiege innerhalb der Turmmauer, Einstiegsmöglichkeit in größerer Höhe u. a. m. Der unvergeßliche Blick über den Tschetsch- und Lagower-See, auf die Straßen, auf das Polnische und Märkische Tor wird getrübt durch die hohen Funkanlagen des Truppenübungsplatzes, die alles beherrschend überragen und den stillen Frieden stören. Über die alte Holzterrasse wie auch auf dem weniger bekannten Fahr- und Reitweg gelangt man in das heutige Schloßhotel, das zur oberen Kategorie zählt, eine gute Unterkunft sowie angenehmen Aufenthalt bietet, sei es in einem der vornehmen Säle bei Kaffee oder Tee, oder in der rustikal eingerichteten Burgklause bei Wodka oder Kognak.

In der Ringstraße fallen verschnörkelte Kandelaber auf, die noch aus der deutschen Zeit stammen sollen. Sonst versucht man, vom ehemaligen Deutschtum möglichst gar nicht zu reden.

So bemerke ich am Parkplatz und an der Burgmauer 2 große Tafeln mit Lageplan von Lagow und Umgebung, dazu auf jeder Tafel zwei Kommentare, übersetzt:

1. Historiae: Die ersten geschichtlichen Anzeigen von Lagow stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. In dieser Zeit kommt der Ort in die Hände des Johanniter-Ordens, der dieses Schloß baut und später die Siedlung befestigt. Die Siedlung wurde am Fuße des Schlosses begründet. Die heute noch bestehenden Festungsanlagen (Fortifikate), sind aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Das Schloß wurde im 18. Jahrhundert umgebaut. Der Turm ist ein Aussichtspunkt auf Lagow. (Kein Wort über die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich!)

2. Tourystyk (sinngemäß): Die Stadt wird als Kurort gelobt und die Perle des Landes Lebus-(Lubuskie-) genannt. Das Klima wird gepriesen, Ruhe und Erholung sind dem Kurgast gewiß.

Dann fahren wir zurück über Sternberg, Zielenzig.

An einem anderen Tage geht es mit sehr reger Beteiligung nach Posen, wo vor über 1000 Jahren bis 1296 polnische Herzöge residierten, wo 1253 von deutschen Kaufleuten auf der westlichen Wartheseite ein neuer Stadtteil gegründet wurde, der bis 1793 immer nach Magdeburger, also deutschem Recht, verwaltet wurde und nun mit dem polnischen Teile, den er an Ausdehnung schnell überflügelte, die Altstadt bildet. - Aber die meisten wissen von der Geschichte dieser Stadt und dieses Landes doch recht wenig, um so interessierter verfolgen sie den Weg, den

wir nehmen; Schermeisel, Meseritz, Obrawalde- (eine Stimme: Hier bin ich geboren!) - Betsche-Wierzebaum-, erreichen hier die Chaussee Berlin-Küstrin-Schwerin-Birnbäum-Pinne- (hier endet auch die Chaussee Frankfurt/O. -Reppen-Sternberg-Schwiebus-Tirschtiegel) und gelangen nun schnell nach Posen.

Eine Rundfahrt bringt uns zunächst durch die Neubaugebiete am Rande der Altstadt, die vor dem 1. Weltkrieg gerade 100 000 Einwohner erreichte, nun aber aufholen will. Eine große Reifen-, eine Traktorenfabrik u. a. m. ist geplant, ein Stück Autobahn schon vollendet. Wir steigen in einem modernen Motel ab, nach westlichem Vorbild errichtet (viel Glas, Teppichböden, große Rundbar, Zimmer mit Bad 25, --DM), und erfahren, daß Franzosen und Schweden hierfür viel investieren, weil sie in diesem vom Reiseverkehr noch nicht erfaßten Lande für den Autourismus ihre Chancen wittern. So entstehen auch an den Straßen Rasthäuser, die in ihrer baulichen Gestaltung sehr gebietsbezogen, gemütvoll und recht einladend wurden.

Die Fahrt durch die Altstadt läßt kaum noch Kriegsschäden erkennen, wir sehen ansprechend gestaltete Plätze und bemerken an Bauwerken noch aus alter und deutscher Zeit: Das Rathaus, im 16. Jahrh. im prächtigen Renaissancestil erbaut, den Dom mit "goldener" Kapelle, darin die von Rauch gefertigten Bildsäulen von 2 polnischen Herzögen, die Bibliothek von 1836 mit 24 gußeisernen korinthischen Säulen, das vom Kaufmann Berger 1865 gestiftete Realgymnasium, das Stadttheater von 1879, die Kaiserpfalz von 1900, Postamt u. a. m. Viele von uns richten die Blicke auf die Auslagen in den Schaufenstern, die genügend Ware anbieten, aber nur selten unserm Geschmack entsprechen. Der begehrte Bernsteinschmuck befindet sich nicht darunter, man muß Glück haben, wenn man etwas Derartiges erstehen will. In den Geschäftsstraßen herrscht reger Verkehr, die Plastiktüten verraten, daß man eingekauft hat, jüngere Personen sind modern gekleidet, in den Kaffeehäusern findet man nur mit Mühe einen Platz. - Pausenlos wird man deutsch angesprochen, ja geradezu verfolgt von Geldwechslern, die 1:40 bieten, während der offizielle Kurs bei 1:13 liegt. Aber hierbei ist Vorsicht geboten!

Um einst den Russen den Weg nach dem nur 243 km entfernten Berlin zu verlegen, wurde 1827 mit dem Bau der mächtigen Befestigungsanlagen begonnen, zunächst der Zitadelle, der nach 1876 noch zwölf Forts im Umkreise folgten. Wir hören, daß an der Zitadelle 1945 als der letzten Bastion die heftigsten Kämpfe wogten, wovon der in der Nähe angelegte Friedhof noch heute kündet.

Wir kommen an ihr vorbei und verlassen die Stadt, die im Mittelalter Mitglied der Hanse war, über 100 Jahre zum Deutschen Reiche gehörte und schon Jahrhunderte vorher deutschen Charakter annahm, auf demselben Wege fahren aber in Richtung Küstrin über Schwerin a. W. und biegen in Waldowstrenk nach Königsvalde ab.

Das staatliche polnische Reisebüro "Polorbis" ist bemüht, geschlossene Reisegesellschaften von besonders geschulten Personen zusätzlich betreuen zu lassen, um alle Errungenschaften ins rechte Licht zu rücken. Diesmal konnten wir einer solchen Führung durch Landsberg/W. nicht entgehen, stellten aber fest, daß sie doch interessant war. An der Spitze steht das 1939 von Hoechst gegründete Chemiefaserwerk, heute "Stylon", das in ungeheuren Ausmaßen erweitert worden ist. Landsmann Milbredt, ein aus Gleißen stammender Textil-Ing., hat hier monatelang deutsche Teppichwebemaschinen aufgestellt. Auch die ehemalige Jutefabrik ist noch im Betrieb.

Man verschweigt nicht, daß ihr ehemaliger Besitzer Max Bahr das Wohlfahrtshaus und das Hallenschwimmbad der Stadt gestiftet hat, wie auch seine Villa noch erhalten ist. Der Stadt, deren Einwohnerzahl sich seit 1945 mehr als verdoppelt hat und sich noch verdreifachen soll, fällt es schwer, im Wohnungsbau mitzuhaltén, so daß viele Wege beschränkt werden, um schneller zu einer Wohnung zu kommen, auf die man regulär 8 Jahre warten muß. Hier werden gute Löhne gezahlt, hier zieht es die Menschen hin. Um diesen Sog abzuwehren, versucht man, den Bruchbauern durch Informationen über bessere Viehhaltung und Weidewirtschaft zu helfen. Aber die Landflucht ist nur schwer zu verhindern.

Weitere Busfahrten bringen uns ins Warthebruch, und es stellt sich heraus, daß viele in ihrem Leben niemals hier gewesen und nun von der Eigenart dieser Landschaft doch tief beeindruckt sind. Wir befahren von Költtschen aus den Warthewall, die Brücke bei Fichtwerder, stehen vor dem ausgebrannten Johanniterschloß in Sonnenburg, wo so viel verschwunden ist, aber die Kirche noch überstanden hat, wogegen sie in Kriescht mit der gesamten Bruchstraße nicht mehr zu finden ist. Wir amüsieren uns über die Kleinbahn, wo eine riesige Güterzuglokomotive, mächtige schwarze Rauchwolken ausstoßend, einen kleinen Personenwagen hinter sich herzieht, in dem der Schaffner der einzige Passagier zu sein scheint, deren gemächlichem Tempo sich unser Bus anpaßt, was den Lokomotivführer zum Überholen mit nun "wildgewordener" Maschine veranlaßt. Am Bahnhof in Mauskow reichen wir ein paar Flaschen deutsches Bier hinüber, mit denen wir zuvor gewinkt hatten. Wir freuen uns über die Störche, die hier und da noch nisten, aber am meisten wohl über das Kriegerdenkmal in Trebow, das unversehrt die Namen der Gefallenen aus dem 1. Weltkrieg trägt. Bauern erzählen, daß auslaufende Höfe an den Staat fallen, die Kinder sich verunsichert fühlen und nach einer Beschäftigung in der Stadt Ausschau halten; fast alle Wassermühlen sind stillgelegt, wie auch Bäckereien und Fleischereien, wo Großbetriebe diese Arbeiten übernommen haben.

Die polnischen Reiseleiter.

Am Grenzübergang wird jedem Bus von Polorbis ein Reiseleiter zugeteilt, der uns bis zur Abfahrt betreut und um unser leibliches und geistiges Wohl bemüht ist. Auf der ersten Fahrt hatten wir Andi, einen Studenten jur. und in Leibesübungen, der sich auf diese Weise sein Geld verdiente, auf der zweiten Fahrt Frau Margit, die sehr gebildete Frau eines Bankdirektors. Beide erboten sich, alle an sie herangetragenen Wünsche zu erfüllen. Als ich ihr von meinem fehlgeschlagenem Besuch der Schule in Zielenzig berichtete, meint sie nur: "Warten Sie mal" und kommt mit dem Bescheid zurück: "Nach der Pause werden wir erwartet". Ich nehme auch Michael mit, und wir werden von dem Direktor und seinem Stellvertreter höflich und zuvorkommend empfangen und zu einem Gespräch gebeten, das sich um schulische Belange bewegt, und ich kann ihnen mitteilen, daß die Schule am 1. Oktober 1910 bezogen wurde. Ich werde in viele Klassen geführt, was ich besonders nett finde, darf dem Unterricht beiwohnen, mich über das Pflichtfach: "Deutsch" freuen und zu den Schülern sprechen.

Das Krankenhaus

Ein wenig erfreulicher Anlaß führte mich auch ins Krankenhaus, das nach dem Krieg wieder aufgebaut und durch andere Einrichtungen erweitert wurde. Eine ältere Reisegefährtin war so schwer erkrankt, daß wir sie und ihre Tochter zurücklassen mußten. Man bemühte sich sehr um die Patientin, aber auch unserer guten Frau Deker und ihrer Tochter Gisela soll dankbar gedacht werden, die sie liebevoll unterstützten und ihnen halfen. Als die Kranke transportfähig war, wurde sie mit einem Krankenauto der Johanniter-Unfallhilfe in die Bundesrepublik gebracht. Auch die DDR unterstützte den Transport durch ein Geleit und die Weisung, bei Komplikationen sofort die Intensivstation Seelow anzufahren.

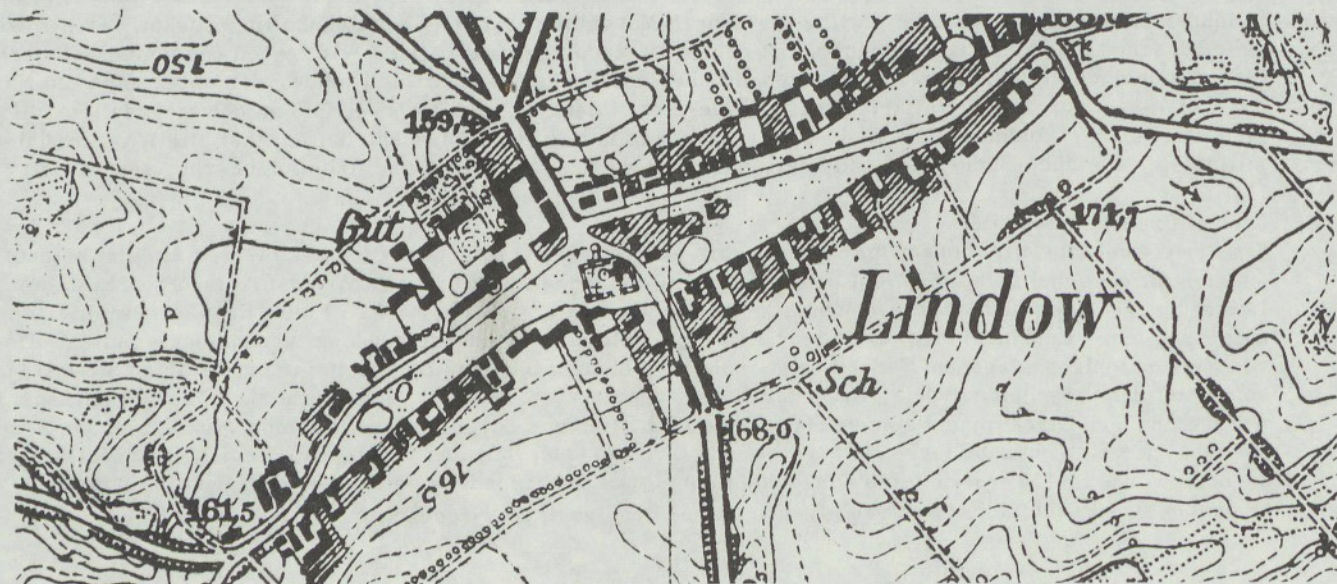
Die Abende verbringt man sehr unterhaltsam in der Bar des Neuen Schlosses, wo man für Zloty vielerlei an Getränken erhält, aber doch nicht auf die preisgünstigen Südweine und den Krimsekt (umgerechnet 6, -- DM die Flasche) verzichten sollte. Andere Kurzweil wird indes mit Dollar oder DM abgegolten, wie z. B. die Kutschwagenfahrten, die Reitstunden, die unsere drei Teenager mit Enthusiasmus absolvieren, wenn sie wie die Amazonen durch die Wälder traben, oder die Beteiligung am Lagerfeuer, die wir hinterher recht amüsant finden. Zunächst steigt alles auf die vorgefahrenen Kutschwagen, Überbleibsel aus deutscher Zeit, und einen gummibereiften neuzeitlichen Kastenwagen, um etwa eine halbe Stunde in flotter Fahrt auf Land- und Waldwegen dahinzujagen, wobei die Kutscher zeigen, daß sie alle heiklen Situationen zu meistern verstehen. Auf einer Art Turnierplatz ist schon das Lagerfeuer entfacht worden, das nun hoch auflodert und in dessen Glut die auf lange Ruten gesteckten Wurststücke gebraten werden. Wir stehen oder sitzen um das Feuer, trinken Bier und Limo, nehmen schemenhaft die Gesonne wahr, die am Rande stehen und über die sich das milde Licht der Wagenlaternen ergießt, der Geruch von Pferden und Leder, vermischt mit dem Klirren von Ketten, die Silhouette der hochaufsteigenden Kiefern, überschienen vom Glanz des nächtlichen Mondes. Das alles weckt Erinnerungen, die nun sehr weit zurückliegen in einer Welt, die es heute kaum mehr gibt, die man aber hatte, vielleicht, wenn man von einem Ausflug nach dem Buchwald zu später Nachtstunde in einer lauen Sommernacht mit dem Leiterwagen oder sonst von einem Besuch heimkehrte. Es ist schwer, in einem Land zu Gast zu sein, wo man einmal zu Hause war.

Das Feuer ist niedergebrannt, die Wagen fahren vor, einer hat Schaden genommen und kann nicht mehr benutzt werden, was sich gar nicht als so schlimm erweist; denn wir sind in einem großen Bogen gefahren und haben in der Nähe von Königswalde gerastet, so daß die Fußgänger auch schnell die Unterkünfte erreichen.

Den Abschluß bildet wie immer ein Bankett, bei dem es sehr lustig hergeht. Daß der Plattenspieler mit seinen Schellackplatten etwas antik wirkt, tut den Tanzenden keinen Abbruch.

Noch einige Begebenheiten:

1. Reiseleiter Andi: Meine Eltern wohnten vor dem Kriege in Lemberg, das damals zu Polen gehörte. Im September 1939 wurde das Gebiet von den Russen besetzt. Ich wurde 1940 dort geboren. 1941 kamen die Deutschen, 1944 wieder die Russen, 1945 flüchteten meine Eltern nach Polen, nach Soldin, wo wir eine neue Heimat fanden. Ich habe in Landsberg/W. und Posen studiert.
2. Frau Rehnert schleicht in Zielenzig um das Haus der Tante Barsch. Ein Pole bietet sich als Dolmetscher an und erreicht, daß sie ins Haus geladen wird. Der Hausherr, ein Tierarzt, ist freundlich, bietet Kaffee an und sagt: Ich kann Sie verstehen und fühle mit Ihnen, aber es ist nicht meine Schuld, ich wäre auch lieber woanders geblieben.
3. Einige Königswalder entschuldigen sich: Wir können an dem Bankett nicht teilnehmen, die Polen haben sich unseretwegen in Unkosten gestürzt und uns zum Abschied eingeladen. - Am nächsten Morgen bringen sie noch Blumen zum Bus.
4. Fast niemand wird abgewiesen, wenn er ein nun von Polen bewohntes Grundstück betritt; meistens nimmt man ihn gastlich auf und versucht, ihn durch ein kleines Geschenk zu erfreuen. Selbst da, wo die erste Begegnung frostig war, wird man bald vertrauter.
5. Manche Besucher hören sogar: "Wir haben schon auf Sie gewartet". Man muß nämlich wissen, daß unsere Landsleute in der DDR ohne Visum nur gegen Vorzeigen ihres Personalausweises die Grenze nach Polen jederzeit überschreiten können, diese Gelegenheit reichlich nutzen und somit schon seit vielen Jahren Kontakt zu den Polen haben.



Mainacht 1976 in Polen, wo es einmal deutsch war. Dunkel liegt das Dorf, still ruht der See. Laut schallt Musik aus dem Wäldchen. Paloma blanca mit zwei Gitarren und Schlagzeug. Zwei grelle Leuchten bescheinen polnische Jugend, die sich auf stumpfen Tanzbrettern dreht. Unter weißer und roter Fahne. Eine Gehminute entfernt ein Bierausschank, der lebhaft frequentiert wird. Gerstensaft scheint auch für Uniformträger in reichem Maße erlaubt zu sein. Die Stimmung ist ausgelassen, das junge Volk weiß zu feiern. Ist ihm bekannt, daß es auf einem ehemaligen deutschen Friedhof beatet? Vor 32 Jahren - schon! - hat hier Totenstille geherrscht. Die Gräber, sie sind nun eingeebnet. Längst ist die Erde bemoost. Sommers werden sie hier, in Königswalde (Lubniewice), Pilze suchen.

Eine Reise in deutsche Vergangenheit. Als Sechszwanzigjähriger die Heimat wiedersehen, an die man sich nicht erinnern kann. Gewiß, vom Hörensagen ist sie bekannt. "Hinten bei der Bahn, da hast du dich von oben bis unten mit Teer eingeschmiert!" Und: "Bei Christianus gab's die leckeren Bonbons. Das weißt du doch noch?"

Nein, Mutter, ich kann mich nicht entsinnen. Und daß die Dorfstraße von Schermeisel (Trzemeszno) endlos lang sein soll, ist mir auch nur noch aus deinen Erzählungen bekannt. Dein Elternhaus kenne ich, äußerlich, auch von Bildern fast im Detail. Die Fotos sind nicht einmal vergilbt, nur abgegriffen. Du hast sie oft zur Hand genommen; mit den Jahren seltener. "Hinter diesem kleinen Fenster, mein Sohn, hat deine Mutter ihr Zimmer gehabt, als sie noch ein Mädchen war." Vater, seit 1945 vermißt, ist im Haus gegenüber aufgewachsen. Mutter ist über die Straße gezogen. "Da, hinter der Scheibe, bist du zur Welt gekommen."

Beide Häuser haben den Krieg überstanden. Kaufmann Christianus' Laden nicht. Den Bahndamm gibt es noch; gerade dampft eine Uralt-Lok heran. Die Dorfstraße ist tatsächlich lang, wohl über einen Kilometer. An ihrem östlichen Ende die Kirche. "Hier bist du getauft worden." Ein schönes Gotteshaus, gut erhalten. An diesem Montag um die Mittagszeit ist es bis auf den letzten Platz besetzt. Im Gang knien kleine Mädchen mit großen weißen Schleifen im Haar.

Polens überwiegend katholische Bevölkerung ist gläubig und der Kardinal ein mächtiger Mann. Das ist der politischen Führung bekannt. Die Kirche wird nicht bloß geduldet, der Staat hofiert sie.

Es gibt auch noch die Synagoge. "Unter den Nazis ist sie eine Mühle gewesen", denkt die Mutter zurück. Heute befindet sich eine triste Bierbar darin.

Auf dem Hügel hinter der Bahn der alte Friedhof. Er ist im Gegensatz zum Königswalder nicht einplaniert. Mutter sucht im Gras und Gestrüpp - und sie findet. "Komm doch mal, ist es zu glauben?" Ein Grabstein liegt auf dem Rücken: Hermann Lange *1870, †1934. Der Großvater. Sein Grabstein ist ein Findling vom eigenen Acker. Er hat ihn zu Lebzeiten spalten und bearbeiten lassen. "Du weißt ja, wie er ums Leben gekommen ist." Ja, Mutter. Er ist in der Hofeinfahrt vom Heuwagen gerutscht und unter die Räder gekommen.

Die Mutter greift zum Taschentuch. Tränen? Sie tupft ein paar Schweißperlen von der Stirn.

Das Heimatdorf hat sich, wie mancher Ort in der früheren Neumark, seine Silhouette erhalten. Doch es ist baufällig geworden und ergraut. Freilich: Einige wenige Gebäude zeigen Farbspuren. Die Bewohner beginnen, seit die Polenverträge unter Dach und Fach sind, zum Pinsel zu greifen.

Das Haus, in dem ich aufgewachsen bin, ist rosafarben gestrichen und wirkt, unter vielen grauen Mäusen, ziemlich fehl am Platz. Seine Mieter, die aus Polens von der Sowjetunion einverleibten Ostgebieten stammen, haben wohl als erste in der Siedlung ausreichend Farbe ergattert.

Der Hausherr ist in der früheren Kreisstadt Zieloniz (Sulecin) bei der Post beschäftigt und stolz auf seinen Telefonanschluß, von dem die ganze Siedlung profitiert. Seine beiden Mädchen besuchen die Dorfschule. Die Hausfrau ist nebenher Kleinbäuerin mit allerhand Federvieh.

Die Familie, Großmutter inbegriffen, ist weitgehend Selbstversorger, was die Verpflegung angeht. Sie lebt ganz offensichtlich nicht schlecht. Selbstgebackener Kuchen in dreierlei Ausführung unter der Woche - es kommt nicht von ungefähr, daß die Hausfrau vollschlank ist.

Sie bittet höflich ins Haus und zu Tisch und freut sich aufrichtig über Mitbringsel: Pulli, Strumpfhose, Kaffee und eine gute Seife werden sehr geschätzt. Die Polin müßte dafür einen Wochenlohn ihres Mannes hinlegen.

Die Wohnung ist karg eingerichtet, aber sauber. Die Häkeldecke auf dem Tisch in der guten Stube hat zwei Löcher, die da eigentlich nicht hingehören.

Mutter entdeckt in einem Raum ihre Nähmaschine. Das Schlafzimmer ist betagt und könnte noch von ihren Schwiegereltern stammen. Mutter weiß es nicht genau.

Drüben, in ihrem Geburtshaus, stößt sie auf weitere Spuren der Vergangenheit: Auf den Küchenherd, der es noch tut, und auf den schönen alten Kachelofen mit der Bratröhre, in der zum Advent leckere Äpfel gebruzzelt worden sind. "Da hast du dir mal gehörig die Finger verbrannt."

Die Stallungen sind, stellt Mutter fest, die alten geblieben. Die Scheune steht nicht mehr. Dafür haben sie hinten auf dem Hof eine neue gebaut, aus altem Material.

Der große Nußbaum grünt und ist noch viel größer geworden, die Obstbäume blühen. Mutter ist sich dessen sicher: "Nun wirst du zugeben, daß es hier schön ist und ich nicht übertrieben habe."

Paradies für Ruhesuchende

Es ist ganz ohne Zweifel, eine schöne Gegend, diese frühere Neumark. Bestellte Felder - in Polen gibt es überwiegend freie Bauern - und herrliche Wälder: Buchen, Birken und noch mehr Kiefern. Eine Hügellandschaft mit entzückenden Badeseen vor allem bei Lagow und Königswalde. Sagt die Mutter: "Hier rauschen nicht die Autos, sondern die Wälder." Ein Paradies für Ruhesuchende.

Die Reisegesellschaft aus der Bundesrepublik Deutschland rastet kaum. Es sind vornehmlich frühere Oststernberger gesetzten Alters. Eines Abends lassen sie sich mit Kutschen des staatlichen Gestüts ausfahren zu einer Lichtung, auf der ein Lagerfeuer lodert. Junge Polen reichen Wurst am Stock. Die Gäste aus dem Westen sollen nicht darben.

Die Unterkunft in Königswalde ist mäßig, dafür das Essen überaus reichhaltig. Aufgetischt werden auch Raritäten wie Zitronen und Apfelsinen. Es gibt Filetspitze und Tartar. Vor Ostern soll die Bevölkerung in Zielenzig kaum Kotelett gekriegt haben. Breslau-Bier schäumt im Porzellanbecher. Es ist sonst nur für den Export bestimmt.

Einer Gruppe aus der DDR, in der Nachbarschaft untergebracht, bleibt solcher Genuß verwehrt. Ein Gast aus dem sächsischen Zittau vertraut seinem bundesdeutschen Gesprächspartner beim gemeinsamen Schluck in der Bar des Schlosses an: "Das Essen, das wir bekommen, ist unter aller Kanone. Täglich Suppe mit Sauerkraut und dann Kartoffelbrei" Dafür speisen die DDRler halt im Schloß und die Westdeutschen nur in einem schmucklosen Restaurant, das diese Bezeichnung eigentlich nicht verdient.

Man achtet darauf, daß die Deutschen aus Ost und West einander nicht näherkommen. Beim West-Abschiedsabend mit Wodka und Sekt bleibt einem Ost-Gitarrenspieler der Zu- und Auftritt verwehrt. Und der Verbrüderung in der Schloßbar ist von vornherein ein zeitlicher Riegel vorgeschoben. Um 22 Uhr erlischt das Licht.

Tagsüber geht man ohnehin eigene Wege. Die Fahrt nach Landsberg/Warthe (Gorzow) lohnt eher für Westler, denn dort gibt es einen Intershop. Zaghaft bis dreist läßt sich der Zloty-Schwarzmarkt an. 30 bis 35 Zloty für eine Deutsche Mark sind die Regel, offizieller Kurs 1 : 13.

So kann die Reitstunde für Bundesbürger leicht erschwänglich sein. Im Staatsgestüt von Königswalde kommt sie auf 120 Zloty zu stehen und die zweieinhalbstündige Kutschfahrt kreuz und quer durch die herrlichen Wälder auf deren 300.

Wer Glück hat, sieht Reh und Hirsch und womöglich gar einen weißen Kranich. Selbst der Kutscher kann schon mal die Orientierung verlieren. Es kann geschehen, daß eine Brücke passiert werden muß, die so morsch ist, daß die Pferde ausgespannt und einzeln herübergeführt werden müssen; hernach das Gefährt.

Und am Tag der Abfahrt bringt der nette Pole, mit dem man das kleine Abenteuer erleben durfte, ein Netz getrockneter Steinpilze vorbei.

Der Bus rollt gen Westen, sein Fahrer hat eine Musik-Kassette eingelegt: "Nun ade, du mein lieb Heimatland." Die Alten singen leise mit. Der Heimatkreisbetreuer, ein Lehrer a.D., doziert weise, daß es richtig und wichtig sei, feindselige Gesinnung und Vorurteile abzutragen.

"Gleichsam Stein für Stein, von Mensch zu Mensch."

Stadtküche, Gasthof zum grünen Baum

Telefon 230. **Weinhandlung.**

empfiehlt Münchener und Pilsener Biere, sowie auch hiesiges in Syphons. — Ebenso Briesniger Sauerbrunnen, Deutsch-Marienbader Tafelwasser u. Windsheimer Sprudel m. Zitrone.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Ausspannung. — Fremdenzimmer.

Georg Decker, Zielenzig, Markt
Mineralwasserfabrik mit elektrischem Betrieb.



Unser Heimatbuch: Die Kunstdenkmäler des Kreises Oststernberg ist vergriffen und wird zunächst nicht mehr gedruckt. Von den einzelnen Orten sind aber gute Fotokopien zu haben.

Der Nachdruck der Festschrift: 500 Jahre Sonnenburg kann aus verlegerrechtlichen Gründen noch nicht erfolgen. Inzwischen erscheint eine Abhandlung über den Johanniterorden und ein ausführlicher Bericht über den Ritter-schlag 1931.

Kreiskarten 1 : 100 000 sind wieder lieferbar, Preis 5, -- DM, ebenso fast alle Meßtischblätter 1 : 25 000, Preis 3, 50 DM. Zu Beziehen durch den Heimatkreisbetreuer.

Obwohl wir keine Beiträge erheben, keine Eintrittsgelder nehmen, den Heimatbrief kostenlos abgeben u. a. m., konnte die Heimatbetreuung nicht nur aufrecht erhalten sondern erweitert werden. Wir haben von keiner Stelle Zuwendungen irgendwelcher Art erhalten. Das alles ist erreicht worden durch Ihre Hilfe, die uns in Form von Spenden zuteil wurde. Wir danken Ihnen sehr herzlich und versichern, daß in Zukunft die Spendenquittungen bei Beträgen ab 30, -- DM rechtzeitig zugestellt werden. Wir geben zu, daß es in dieser Hinsicht in letzter Zeit etwas gehapert hat, dies aber infolge Änderung in der Geschäftsführung entfällt. Auch für kleinere Beträge werden Belege ausgefertigt, sie müssen nur angefordert werden. Da wir berechtigt sind, Spenden zu erheben, werden diese Unterlagen vom Finanzamt anerkannt.

Wir aber bitten Sie, diese unsere einzige Einnahmequelle nicht versiegen zu lassen und uns mit einer Spende zu unterstützen, und wenn sie auch noch so gering ist. Haben Sie auch Verständnis dafür, daß die Zahlscheine ganz automatisch beigelegt werden.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr

Fritz Praetsch, Heimatkreisbetreuer

Bankkonto: Kreissparkasse Eschwege in Eschwege, Kto.Nr. 6338, Heimatkreis Oststernberg
Stadtparkasse Kassel, Heimatkreis Oststernberg, Kto.Nr. 13 52 137

Heimattreffen: 27./28. August 1977 in Altenheim-Neuried bei Offenbach, Schwarzwaldstr. 13, Gasthaus Bahnhof.
Am 29. August ist ein Ausflug ins Elsaß oder in den Schwarzwald vorgesehen.
Am 27. November 1977 Adventstreffen in Kassel, Bürgerhaus Holländische Straße 71

Busreise nach Königswalde vom 16.-22.9.77, einschließlich aller Kosten: 428, -- DM

Januar-Februar 1978

Gemeinsame Busfahrt nach Berlin. Informationsreise - Grüne Woche. Kosten für Fahrt mit Übernachtung und Frühstück etwa 160, --DM.

Meldungen an Heimatkreisbetreuer.



Heimat-Treffen
Celle, 12. Juni 77

Weinberg

Besitzer Otto Karg

S

Schönstes Etablissement
am Platze. — Gutgepflegte
Biere — Weine — Liköre.
Vereinslokal der privileg.
Schützen - Gilde und der
Vereinigten Turnerschaft. —
Neugebaute Schießhalle,
modern angelegte Turn-
und Tennisplätze -

Otto Dobbrow

Zielenzig Nm.

Linden - Strasse.

Kraftomnibus bei
jedem Zuge am Bahn-
hof — Abholung auf
Anruf. — Geschäfts-,
Vereins- und Gesell-
schafts - Fahrten nach
allen Plätzen. — —

Fernsprecher 291

Geb. Albrecht

Elektrotechnisches Büro

Inh. Max Albrecht & Curt Leisebein

Zielenzig N.-M.

Fernsprecher Nummer 50

Ausführung von Starkstrom-, Schwach-
strom- und Radioanlagen. — Ortsnetz-
bau und Eigenanlagen. — Radioapparate
und Lautsprecher zu Originalpreisen:

Anschläge fertigen
wir kostenlos an.

Paul Seifert, Schlosserei, Zielenzig

Lange-Straße Nr. 197.

Lange-Straße Nr. 197.

Ausführung sämtlicher Schlosserarbeiten. — Reparaturwerk-
statt für Dezimalwaagen. — Autogen-Schweißerei. — Draht-
zäune und -Gitter in jeder Ausführung. — Schmiedeeiserne Fenster.